

# ER SETZT SICH FÜR UNS EIN.

EIN INTERVIEW MIT DR. BENJAMIN GLASER, FACHARZT FÜR CHIRURGIE UND REFERENT FÜR ÄRZT\*INNEN BEI DER YOUNION \_ DIE DASEINSGEWERKSCHAFT, ÜBER DAS TEAM GESUNDHEIT UND SEINE LEIDENSCHAFT FÜR MEDIZIN UND GEWERKSCHAFT.

Lieber Benjamin, wenn du an deinen Start ins Berufsleben zurückdenkst: Was hat dich damals an der Medizin am meisten begeistert – und was begeistert dich heute immer noch an deiner Profession?

Am Anfang lernt man, bekommt Dinge vermittelt und hilft mit. Später betrachtet man das System aus einer anderen Position: Man ist nicht mehr nur die Person, die mitarbeitet, sondern übernimmt Verantwortung, gestaltet mit und entwickelt vielleicht sogar neue Therapien. Anfangs lernt man von anderen – irgendwann ist man selbst die Person, die Neues erarbeitet, weiterentwickelt und schließlich an andere weitergibt. Dieser Rollenwechsel ist sehr spannend.

Du bist Arzt und gewerkschaftlich aktiv. Wann hast du gemerkt, dass du nicht nur im Behandlungszimmer wirken möchtest, sondern auch darüber hinaus?

An den konkreten Auslöser für mein Engagement erinnere ich mich noch gut: Ich habe mich mit einer Kollegin, mit der ich eng zusammengearbeitet habe, interdisziplinär ausgetauscht, also gemeinsam mit Ärztinnen und Ärzten sowie Kolleginnen und Kollegen aus der Pflege. Wir haben darüber gesprochen, was im System nicht gut läuft und wo es Verbesserungsbedarf gibt. Eine Kollegin meinte damals zu mir: „Du darfst dich nicht nur beschweren, du musst auch etwas tun. Wenn du nur redest, wird es nicht besser.“ Das war ein Schlüsselmoment. Mir wurde klar: Wenn ich etwas verändern oder mitgestalten will, muss ich selbst aktiv werden. Und wenn wir etwas gewinnen wollen, können wir dies nur gemeinsam im Team Gesundheit erreichen. Das war der Impuls, mich in der Ärztekammer und in der Gewerkschaft zu engagieren.

» Wir tragen eine besondere Verantwortung.«

Was bedeutet Verantwortung für dich?

Als Chirurg empfinde ich eine besondere Verantwortung gegenüber meinen Patientinnen und Patienten – in vielen Abteilungen wird man von unterschiedlichen Ärztinnen und Ärzten betreut. In der Chirurgie hingegen operiert in der Regel eine konkrete Person. Diese führt die gesamte Operation durch, während der Patient oder die Patientin in Narkose ist und selbst nichts mitbekommt. Die Patientinnen und Patienten vertrauen uns in einer sehr vulnerablen Situation – verbunden mit der Erwartung, dass alles gut ausgeht. Mit diesem Vertrauen muss man verantwortungsvoll umgehen und der Wunsch nach einem guten Ergebnis ist immer präsent. Eine Verantwortung verspüre ich auch als Gewerkschafter: Unsere Arbeit ver-



bessert die Arbeitsbedingungen des gesamten Team Gesundheit – wir können viel erreichen, tragen daher eine große Verantwortung und müssen auch mit großen Erwartungen umgehen.

Gibt es Momente, aus denen du die Motivation ziehst und sagst: »Genau deshalb mache ich das«?

Was die Anerkennung für gewerkschaftliche Arbeit betrifft, würde ich sagen: Es ist eher zu wenig. Viele Erfolge werden schnell vergessen oder als selbstverständlich wahrgenommen. Auch das muss man lernen auszuhalten. Wenn man beispielsweise eine Gehaltserhöhung verhandelt, ist sie für manche zu gering, zu spät oder insgesamt nicht ausreichend. Das ist einerseits verständlich, weil menschlich – andererseits hoffen wir natürlich, dass die Menschen die harte Arbeit und die Entwicklung sehen, die wir gemeinsam vorangebracht haben. Manchmal hilft es, sich vorzustellen, wie die Situation ohne unsere Arbeit aussehen würde. Wenn man etwa nach Deutschland blickt – dort gibt es kein dreizehntes Gehalt und andere Rahmenbedingungen –, erkennt man, dass es uns im Vergleich nicht so schlecht geht. Dennoch gibt es immer Themen, an denen man weiterarbeiten muss. Wichtig ist, Erfolge anzunehmen, wie sie kommen, und sie auch für sich selbst als solche zu würdigen. Und wenn die Kolleginnen und Kollegen anerkennen, was wir machen und sagen: „Hey, das habt ihr gut gemacht!“, dann tut das besonders gut. Wir freuen uns aber über jedes ehrliche und konstruktive Feedback!

Was macht für dich den Kern deiner Arbeit in der Interessenvertretung aus?

Viele sehen am Ende nur die Entscheidungen. Mich fasziniert aber besonders der Weg zum Ziel: Es geht immer um ein Austarieren: Was ist gut? Was ist notwendig? Wie können wir das beste Ergebnis erzielen? Wir haben in der Vergangenheit viel erreicht. Aber aktuell – in Zeiten angespannter Budgetlagen – wird es Vorschläge vom Manage-

ment und von der Stadt geben, die uns herausfordern. Dann ist unsere Aufgabe, darauf zu achten, dass unsere Mitglieder nicht darunter leiden. Letztlich müssen alle einen Beitrag leisten – aber wir versuchen, das auszutariieren, ein Gleichgewicht zu finden. Aber immer gilt: Als Team Gesundheit treten wir geschlossen auf: Nur gemeinsam sind wir stark! Und das Prinzip ist doch ganz einfach: Wenn man sich auseinanderdividieren lässt und nur noch Einzelkämpferinnen und Einzelkämpfer agieren, dann erreicht man nichts für das System als Ganzes, nichts für die vielen Mitglieder im Team Gesundheit. Wenn wir aber gemeinsam und als Mehrheit geschlossen auftreten, dann können wir wirklich etwas erreichen – im Großen, nicht nur im Kleinen, eben für das gesamte Team Gesundheit!

### Welche Bedeutung hat eine gute Führung für das Team?

Eine große Bedeutung! Führung ist ein zentrales Thema: Wir erleben tagtäglich viele Problemstellungen, bei denen deutlich wird, wie entscheidend gute Führung für den Zusammenhalt im Team ist. Oft wären Konflikte durch bessere Führung und damit verbunden mit mehr Kommunikation vermeidbar gewesen. Durch unsere gewerkschaftliche Tätigkeit blicken wir oft auch hinter die Kulissen – wir sehen das System von außen, wir erkennen die teilweise unterschiedlichen Interessen der Führung und der Kolleginnen und Kollegen in den Bereichen und verstehen besser, warum Prozesse letztlich scheitern. Unsere Erfahrung ist: Hier muss sich auch und vor allem die Führung kritisch hinterfragen.

## » Uns prägt, was uns umgibt.«

Du gehörst zu einer Generation junger Medizinerinnen und Mediziner – was macht euch aus?

(lacht) Danke für das Kompliment! Aber was die Frage nach der Generation betrifft: Ich glaube, es ist weniger eine Frage des Alters als eine der Rahmenbedingungen. Uns prägt, was uns umgibt. Ich bin Teil der sogenannten Millennials, die nach mir kommende Generation ist die Generation Z. Als ich Arzt wurde, gab es bereits das Arbeitszeitgesetz: 80-Stunden-Wochen oder durchgehende Mehrtagesdienste kannte ich nicht mehr als Normalität. Diese gesetzliche Reglementierung war ein klarer Einschnitt. Aber meiner Meinung nach auch ein klarer Fortschritt: Ich weiß nicht, wie es ist, drei Tage am Stück Dienst zu machen – und ehrlich gesagt möchte ich das auch nicht wissen. Gleichzeitig kommt nun eine Generation nach, die in Teilen noch stärker auf Arbeitszeit und Vereinbarkeit achtet. Der Wunsch nach Teilzeit ist inzwischen auch unter Ärztinnen und Ärzten deutlich spürbar – so wie in vielen anderen Berufsgruppen auch.



### Wo wünschst du dir manchmal mehr Mut – und wo vielleicht auch mehr Gelassenheit?

In meinem ärztlichen Beruf als Chirurg braucht es Mut, schließlich operiere ich Patientinnen und Patienten. Ebenso braucht es Geduld und die Fähigkeit, rasch Entscheidungen zu treffen, auch schwerwiegende. Diese Entscheidungsstärke übertrage ich auch auf meine gewerkschaftliche Tätigkeit. Ich bin es gewohnt, Verantwortung zu übernehmen und Entscheidungen zu fällen. Auch in der Gewerkschaft braucht es Mut – etwa, wenn man Positionen vertreten muss, die nicht unbedingt den eigenen Interessen entsprechen, oder wenn man sich gegen Vorgesetzte stellt. Und Geduld braucht man hier besonders viel, weil Veränderungen oft lange dauern. Und in beiden Professionen gilt: Aktionismus um des Aktionismus willen bringt nichts. Die Frage ist immer: Erreiche ich mit einem Schritt wirklich eine Verbesserung oder setze ich nur ein Zeichen ohne nachhaltige Wirkung?

### Wie schaffst du es, Klinikalltag und Engagement miteinander zu verbinden?

Das gelingt nur mit einer verständnisvollen Familie. Irgendwo muss man Abstriche machen. Ich habe beispielsweise meine wissenschaftliche Tätigkeit und zusätzliche Ausbildungen reduziert, um Raum für das gewerkschaftliche Engagement zu schaffen. Manchmal fehlt mir das, aber die neue Aufgabe ist ebenso spannend und eröffnet andere Perspektiven. Energie geben mir meine Familie und meine Hobbys. Wenn Tage besonders fordernd sind, hilft mir die Gewissheit, am Abend – sofern ich keinen Dienst habe – nach Hause zu kommen und abschalten zu können.

## » Er hat sich für uns eingesetzt!«

Wenn du auf die nächsten fünf bis zehn Jahre schaust: Was möchtest du im Gesundheitswesen bewegt haben?

Es ist schwer, eine Prognose zu geben: Aber ich glaube, dass in zehn Jahren vieles möglich ist, was ich mir heute noch gar nicht vorstellen kann. Für das Gesundheitswesen – speziell in Wien – wünsche ich mir, dass wir weniger über Einsparungen sprechen und mehr darüber, wie wir vorhandene Ressourcen effizient einsetzen und das System verbessern können. Grundsätzlich haben wir ein gutes Gesundheitssystem, aber es gibt an vielen Stellen Verbesserungspotenzial. Wichtig wäre, dass die Politik stärker auf jene hört, die täglich im System arbeiten. Wir wissen oft sehr genau, an welchen Schrauben man drehen müsste.

Und ganz persönlich: Was soll einmal über dein Wirken gesagt werden?

Also da würd' mir reichen:  
„Er hat sich für uns eingesetzt!“